
Prüfungsteilnehmer	Prüfungstermin	Einzelprüfungsnummer
Kennzahl: _____	Frühjahr	42315
Kennwort: _____		
Arbeitsplatz-Nr.: _____	2005	

Erste Staatsprüfung für ein Lehramt an öffentlichen Schulen
- Prüfungsaufgaben -

Fach: **Deutsch (Unterrichtsfach)**
Einzelprüfung: **Neuere deutsche Literaturwissenschaft**
Anzahl der gestellten Themen (Aufgaben): 8
Anzahl der Druckseiten dieser Vorlage: 8

Thema Nr. 1

Die Großstadt als literarisches Motiv, dargestellt an mindestens zwei Texten Ihrer Wahl

Thema Nr. 2

Untersuchen Sie an zwei Beispielen Ihrer Wahl, von denen mindestens eines von Lessing (*Miss Sara Sampson*, *Emilia Galotti*) oder Schiller (*Die Räuber*, *Kabale und Liebe*) sein soll, die Krise der Familie im bürgerlichen Trauerspiel des 18. Jahrhunderts nach ihren dargestellten Gründen, Verläufen und Ausgängen!

Thema Nr. 3

Entwickeln Sie Kriterien für den Begriff „Moderne“ anhand zweier Ihnen bekannter Texte des frühen 20. Jahrhunderts und problematisieren Sie den Begriff!

Thema Nr. 4

Spuren der Exilerfahrung im Werk Bertolt Brechts

Thema Nr. 5

Das Ihnen vorliegende Gedicht „Zu Bacharach am Rheine“ stammt von Clemens Brentano.
(Druckvorlage: Gedichte der Romantik, hrsg. von Wolfgang Frühwald. Stuttgart 1984, S. 197-200)

- a) Bestimmen Sie Gattung und Form!
- b) Beschreiben Sie den gedanklichen Vorgang und die Sinnstruktur!
- c) Deuten Sie Motive und Symbole des Gedichts!

Den Stab kann ich nicht brechen,
 Du schöne Lore Lay!
 Ich müßte dann zerbrechen
 Mein eigen Herz entzwei.«

»Herr Bischof mit mir Armen
 Treibst nicht so bösen Spott,
 Und bitter um Erbarmen,
 Für mich den lieben Gott.

Ich darf nicht länger leben,
 Ich liebe keinen mehr –
 Den Tod sollt Ihr mir geben,
 Drum kam ich zu Euch her. –

Mein Schatz hat mich betrogen,
 Hat sich von mir gewandt,
 Ist fort von hier gezogen,
 Fort in ein fremdes Land.

Die Augen sanft und wilde,
 Die Wangen rot und weiß,
 Die Worte still und milde
 Das ist mein Zauberkreis.

Ich selbst muß drin verderben,
 Das Herz tut mir so weh,
 Vor Schmerzen möcht ich sterben,
 Wenn ich mein Bildnis seh.

Drum laßt mein Recht mich finden,
 Mich sterben, wie ein Christ,
 Denn alles muß verschwinden,
 Weil er nicht bei mir ist.«

198

Zu Bacharach am Rheine
 Wohnt eine Zauberin,
 Sie war so schön und feine
 Und riß viel Herzen hin.

Und brachte viel zu schanden
 Der Männer rings umher,
 Aus ihren Liebesbanden
 War keine Rettung mehr.

Der Bischof ließ sie laden
 Vor geistliche Gewalt –
 Und müßte sie begnaden,
 So schön war ihr Gestalt.

Er sprach zu ihr gerührt:
 »Du arme Lore Lay!
 Wer hat dich denn verführt
 Zu böser Zauberei?«

»Herr Bischof laßt mich sterben,
 Ich bin des Lebens müd,
 Weil jeder muß verderben,
 Der meine Augen sieht.

Die Augen sind zwei Flammen,
 Mein Arm ein Zauberstab –
 O legt mich in die Flammen!
 O brechet mir den Stab!«

»Ich kann dich nicht verdammen,
 Bis du mir erst bekennt,
 Warum in diesen Flammen
 Mein eigen Herz schon brennt.

197

Drei Ritter läßt er holen:
 »Bringt sie ins Kloster hin,
 Geh Lore! – Gott befohlen
 Sei dein berückter Sinn.

Du sollst ein Nönnchen werden,
 Ein Nönnchen schwarz und weiß,
 Bereite dich auf Erden
 Zu deines Todes Reis'.«

Zum Kloster sie nun ritten,
 Die Ritter alle drei,
 Und traurig in der Mitten
 Die schöne Lore Lay.

»O Ritter laßt mich gehen,
 Auf diesen Felsen groß,
 Ich will noch einmal sehen
 Nach meines Lieben Schloß.

Ich will noch einmal sehen
 Wohl in den tiefen Rhein,
 Und dann ins Kloster gehen
 Und Gottes Jungfrau sein.«

Der Felsen ist so jähe,
 So steil ist seine Wand,
 Doch klimmt sie in die Höhe,
 Bis daß sie oben stand.

Es binden die drei Ritter,
 Die Rosse unten an,
 Und klettern immer weiter,
 Zum Felsen auch hinan.

Die Jungfrau sprach: »Da gehet
 Ein Schiffein auf dem Rhein,
 Der in dem Schiffein stehet,
 Der soll mein Liebster sein.

Mein Herz wird mir so munter,
 Er muß mein Liebster sein! –«
 Da lehnt sie sich hinunter
 Und stürzt in den Rhein.

Die Ritter mußten sterben,
 Sie konnten nicht hinab,
 Sie mußten all verderben,
 Ohn' Priester und ohn' Grab.

Wer hat dies Lied gesungen?
 Ein Schiffer auf dem Rhein,
 Und immer hat's geklungen
 Von dem drei Ritterstein'.«

Lore Lay
 Lore Lay
 Lore Lay

Als wären es meiner drei.

* Bei Bacharach steht dieser Felsen, Lore Lay genannt, alle vorbeifahrende
 Schiffer rufen ihn an, und freuen sich des vielfachen Echos.

Thema Nr. 6

Heinrich von Kleist: *Michael Kohlhaas* (1810)

1. Analysieren Sie den Textausschnitt mit Blick auf seine sprachliche und erzähltechnische Gestaltung!
2. Unternehmen Sie auf der Grundlage Ihrer Ergebnisse und unter Berücksichtigung der Gesamtanlage des Erzähltexts (Handlungsführung, Figuren- und Motivebene, Darstellungsmittel usw.) eine Gattungsbestimmung!
3. Erörtern Sie die Figur des Michael Kohlhaas im Spannungsfeld zwischen Recht, Gerechtigkeit und Gewalt! Gehen Sie dabei auch auf den Schluss des Werks ein, und stellen Sie auf dieser Grundlage thematische Bezüge zu anderen Erzählungen Kleists her!

Textbeispiel:

Nach der Misshandlung seines Knechts Herse und seiner Pferde beschließt Kohlhaas die Burg Tronka zu stürmen:

Er fiel auch, mit diesem kleinen Haufen, schon, beim Einbruch der dritten Nacht, den Zollwärter und Torwächter, die im Gespräch unter dem Tor standen, niederreitend, in die Burg, und

32

während, unter plötzlicher Aufprasselung aller Baracken im Schloßraum, die sie mit Feuer bewarfen, Herse, über die Windeltreppe, in den Turm der Vogtei eilte, und den Schloßvogt und Verwalter, die, halb entkleidet, beim Spiel saßen, mit Hieben und Stichen überfiel, stürzte Kohlhaas zum Junker Wenzel ins Schloß. Der Engel des Gerichts fährt also vom Himmel herab; und der Junker, der eben, unter vielem Gelächter, dem Troß junger Freunde, der bei ihm war, den Rechtsschluß, den ihm der Roßkamm übermacht hatte, vorlas, hatte nicht sobald dessen Stimme im Schloßhof vernommen: als er den Herren schon, plötzlich leichenbleich: Brüder, rettet euch! zurief, und verschwand. Kohlhaas, der, beim Eintritt in den Saal, einen Junker Hans von Tronka, der ihm entgegen kam, bei der Brust faßte, und in den Winkel des Saals schleuderte, daß er sein Hirn an den Steinen versprützte, fragte, während die Knechte die anderen Ritter, die zu den Waffen gegriffen hatten, überwältigten, und zerstreuten: wo der Junker Wenzel von Tronka sei? Und da er, bei der Unwissenheit der betäubten Männer, die Türen zweier Gemächer, die in die Seitenflügel des Schlosses führten, mit einem Fußtritt sprengte, und in allen Richtungen, in denen er das weitläufige Gebäude durchkreuzte, niemanden fand, so stieg er fluchend in den Schloßhof hinab, um die Ausgänge besetzen zu lassen. Inzwischen war, vom Feuer der Baracken ergriffen, nun schon das Schloß, mit allen Seitengebäuden, starken Rauch gen Himmel qualmend, angegangen, und während Sternbald, mit drei geschäftigen Knechten, alles, was nicht niet- und nagelfest war, zusammenschleppten, und zwischen den Pferden, als gute Beute, umstürzten, flogen, unter dem Jubel Hersens, aus den offenen Fenstern der Vogtei, die Leichen des Schloßvogts und Verwalters, mit Weib und Kindern, herab. Kohlhaas, dem sich, als er die Treppe vom Schloß niederstieg, die alte, von der Gicht geplagte Haushälterin, die dem Junker die Wirtschaft führte, zu Füßen warf, fragte sie, indem er auf der Stufe stehen blieb: wo der Junker Wenzel von Tronka sei? und da sie ihm, mit schwacher, zitternder Stimme, zur Antwort gab: sie glaube, er habe sich in die Kapelle geflüchtet; so rief er zwei Knechte mit Fackeln, ließ, in Ermangelung der Schlüssel, den Eingang mit Brechstangen und Beilen eröffnen, kehrte Altäre und Bänke um, und

MICHAEL KOHLHAAS

33

fand gleichwohl, zu seinem grimmigen Schmerz, den Junker nicht. Es traf sich, daß ein junger, zum Gesinde der Tronkenburg gehöriger Knecht, in dem Augenblick, da Kohlhaas aus der Kapelle zurückkam, herbeieilte, um aus einem weitläufigen, steinernen Stall, den die Flamme bedrohte, die Streithengste des Junkers herauszuziehen. Kohlhaas, der, in eben diesem Augenblick, in einem kleinen, mit Stroh bedeckten Schuppen, seine beiden Rappen erblickte, fragte den Knecht: warum er die Rappen nicht rette? und da dieser, indem er den Schlüssel in die Stalltür steckte, antwortete: der Schuppen stehe ja schon in Flammen; so warf Kohlhaas den Schlüssel, nachdem er ihn mit Heftigkeit aus der Stalltüre gerissen, über die Mauer, trieb den Knecht, mit hageldichten, flachen Hieben der Klinge, in den brennenden Schuppen hinein, und zwang ihn, unter entsetzlichem Gelächter der Umstehenden, die Rappen zu retten. Gleichwohl, als der Knecht schreckenblaß, wenige Momente nachdem der Schuppen hinter ihm zusammenstürzte, mit den Pferden, die er an der Hand hielt, daraus hervortrat, fand er den Kohlhaas nicht mehr; und da er sich zu den Knechten auf den Schloßplatz begab, und den Roßhändler, der ihm mehreremal den Rücken zukehrte, fragte: was er mit den Tieren nun anfangen solle: – hob dieser plötzlich, mit einer fürchterlichen Gebärde, den Fuß, daß der Tritt, wenn er ihn getan hätte, sein Tod gewesen wäre: bestieg, ohne ihm zu antworten, seinen Braunen, setzte sich unter das Tor der Burg, und erhartete, inzwischen die Knechte ihr Wesen forttrieben, schweigend den Tag.

Als der Morgen anbrach, war das ganze Schloß, bis auf die Mauern, niedergebrannt, und niemand befand sich mehr darin, als Kohlhaas und seine sieben Knechte. Er stieg vom Pferde, und untersuchte noch einmal, beim hellen Schein der Sonne, den ganzen, in allen seinen Winkeln jetzt von ihr erleuchteten Platz, und da er sich, so schwer es ihm auch ward, überzeugen mußte, daß die Unternehmung auf die Burg fehlgeschlagen war, so schickte er, die Brust voll Schmerz und Jammer, Hersen mit einigen Knechten aus, um über die Richtung, die der Junker auf seiner Flucht genommen, Nachricht einzuziehen.

Quelle: Heinrich von Kleist: Sämtliche Werke und Briefe. Hrsg. v. Helmut Sembdner.

Bd. 2. München 9 1993, S. 31–33.

Thema Nr. 7

Interpretieren Sie Thomas Buddenbrooks Gedanken über das Meer vor dem Hintergrund seines Verfalls im Roman!

Erläutern Sie auch kurz, von dieser Szene ausgehend, sein Verhältnis zur Schwester Toni Buddenbrook!

Als sie hinauf zum Seetempel kamen, brach schon die Dämmerung herein; der Herbst war vorgeschritten. Sie standen in einer der nach der Bucht zu sich öffnenden Kammern, in denen es nach Holz roch wie in den Kabinen der Badeanstalt, und deren roh gezimmerte Wände mit Inschriften, Initialen, Herzen, Versen bedeckt waren. Nebeneinander blickten sie über den feucht-grünen Abhang und den schmalen, steinigen Strandstreifen hinweg auf die trübbewegte See hinaus.

»Breite Wellen...«, sagte Thomas Buddenbrook. »Wie sie daherkommen und zerschellen, daherkommen und zerschellen, eine nach der anderen, endlos, zwecklos, öde und irr. Und doch wirkt es beruhigend und tröstlich, wie das Einfache und Notwendige. Mehr und mehr habe ich die See lieben gelernt... vielleicht zog ich ehemals das Gebirge nur vor, weil es in weiterer Ferne lag. Jetzt möchte ich nicht mehr dorthin. Ich glaube, daß ich mich fürchten und schämen würde. Es ist zu willkürlich, zu unregelmäßig, zu vielfach... sicher, ich würde mich allzu unterlegen fühlen. Was für Menschen es wohl sind, die der Monotonie des Meeres den Vorzug geben? Mir scheint, es sind solche, die zu lange und tief in die Verwicklungen der innerlichen Dinge hineingesehen haben, um nicht wenigstens von den äußeren vor allem eins verlangen zu müssen: Einfachheit...

Es ist das wenigste, daß man tapfer umhersteigt im Gebirge, während man am Meere still im Sande ruht. Aber ich kenne den Blick, mit dem man dem einen, und jenen, mit dem man dem andern huldigt. Sichere, trotzig, glückliche Augen, die voll sind von Unternehmungslust, Festigkeit und Lebensmut, schweifen von Gipfel zu Gipfel; aber auf der Weite des Meeres, das mit diesem mystischen und lähmenden Fatalismus seine Wogen heranwältzt, träumt ein verschleierter, hoffnungsloser und wissender Blick, der irgendwo einstmals tief in traurige Wirrnisse sah... Gesundheit und Krankheit, das ist der Unterschied. Man klettert keck in die wundervolle Vielfachheit der zackigen, ragenden, zerklüfteten Erscheinungen hinein, um seine Lebenskraft zu erproben, von der noch nichts verausgabt wurde. Aber man ruht an der weiten Einfachheit der äußeren Dinge, müde wie man ist von der Wirrnisse der inneren.«

Frau Permaneder verstummte so eingeschüchtert und unangenehm berührt, wie harmlose Leute verstummen, wenn in Gesellschaft plötzlich etwas Gutes und Ernstes ausgesprochen wird. Dergleichen sagt man doch nicht! dachte sie, indem sie fest ins Weite sah, um seinen Augen nicht zu begegnen. Und um ihm in der Stille abzubitten, daß sie sich für ihn schämte, zog sie seinen Arm in den ihrigen.

Aus: Thomas Mann: Buddenbrooks. Verfall einer Familie.
 (= Gesammelte Werke in 13 Bänden. Band 1, Frankfurt/M. 1974, S. 671f.)

Thema Nr. 8

Analysieren und interpretieren Sie das Gedicht *Die Dämmerung* von Alfred Lichtenstein im Kontext der expressionistischen Literatur!

Vergleichen und/oder kontrastieren Sie es mit einem anderen expressionistischen Gedicht eigener Wahl!

ALFRED LICHTENSTEIN

Die Dämmerung

Ein dicker Junge spielt mit einem Teich.
Der Wind hat sich in einem Baum gefangen.
Der Himmel sieht verbummelt aus und bleich,
Als wäre ihm die Schminke ausgegangen.

Auf lange Krücken schief herabgebückt
Und schwatzend kriechen auf dem Feld zwei Lahme.
Ein blonder Dichter wird vielleicht verrückt.
Ein Pferdchen stolpert über eine Dame.

An einem Fenster klebt ein fatter Mann.
Ein Jüngling will ein weiches Weib besuchen.
Ein grauer Clown zieht sich die Stiefel an.
Ein Kinderwagen schreit und Hunde fluchen.

(1911)